

geworden, kehre nicht zu der alten Erbärmlichkeit zurück, und lebe nicht unter deiner Würde. Denk an das Haupt und den Leib, dem du als Glied angehörst! Bedenke, dass du der Macht der Finsternis entrissen und in das Licht und das Reich Gottes aufgenommen bist. Durch das Sakrament der Taufe wurdest du ein Tempel des Heiligen Geistes.

Leo der Große aus: „Ökumenische Gottesdienste“ (Verlag Herder, Freiburg 2014)

Im Ozean

Mach unser Denken frei, damit wir zu dir beten können. Mach unsere Hände und Füße rein, dass wir dir dienen können, und öffne unsere Herzen. Lass dich waschen in Gottes unendlich strömendem Ozean der Gnade.

Sonnt euch im strahlenden Licht der Liebe Christi. Lass euch umarmen vom Heiligen Geist mit den kühlenden Passatwinden der Verwandlung und des Neubeginns. Großer Schöpfer von Himmel und Erde, du hast uns den Lebensatem eingehaucht. Wir sind dankbar für dieses kostbare Geschenk. Voller Ehrfurcht stehen wir vor deiner Schönheit, Pracht und Majestät. Gott, deine Liebe ist so beständig wie die Sonne, deine Barmherzigkeit so grenzenlos wie der Sand und deine Gnade umgibt uns wie die Wasser der Meere. Wir staunen über dich, wie sehr du uns liebst. Wie tief und unendlich ist deine Liebe.

Aus dem Gottesdienstvorschlagn zum Weltgebetstag der Frauen (vorbereitet auf den Bahamas)

weilen den Verstand ruiniert“. So oder ähnlich fragen jedenfalls viele. Die einen wollen dann lieber den Glauben loswerden. Andere sind von ihm tief überzeugt, kennen die Geschichte scheinschlauer Irrtümer und glauben mit dem britischen Schriftsteller und Christen Gilbert K. Chesterton (1874–1936): „Verrückt ist nicht, wer den Verstand verloren hat, sondern wer alles verloren hat außer dem Verstand.“ Während ich Kurt Flaschs Buch studiere, merke ich: Dieser Gegensatz ist meines Erachtens unnötig. Es geht nicht darum, zwischen Glaube und Verstand eine Wahl zu treffen. Ausgewiesene Denker des Mittelalters wie Anselm von Canterbury und Thomas von Aquin sahen zwischen beiden auch keinen Widerspruch. Allerdings ist seither die Vernunft selbstbewusster geworden – was mündige Christen nicht stört, sondern freut.

Gott der Quantität oder Qualität?

Gegen Ende von Flaschs Buch heißt es: „Ja, ich bin kein Christ, wenn man unter einem Christen jemanden versteht, der an Gott, an ein Leben nach dem Tod und an die Gottheit Christi glaubt.“ Diese grundsätzlichen Glaubensinhalte sind für Christen zentral. Aber sie sind zugleich so tief geheimnisvoll, dass wir Christen ehrlichen Nichtchristen nur dann gerecht werden, wenn wir deren Nein nicht gleich als Widerspruch zum Glauben verstehen. Es sollte uns vielmehr als demütig-heilsame Warnung vor jeder Verzerrung des Glaubens dienen.

Gott, ewiges Leben, Gottheit Jesu Christi: Was lässt sich aus Sicht der Glaubenden dazu sagen? Zunächst gilt es, ein Missverständnis aufzuklären. Über Friedrich Nietzsches Botschaft „Gott ist tot“ heißt es bei Kurt Flasch: „Der christliche Glaube – und sein zentraler Inhalt: Gott –

als rheinischer Junge ausgesetzt. Es war noch derselbe Katholizismus, als dessen Funktionär der Kölner Erzbischof 1327 gegen Meister Eckhart gewütet hat. Der Irrlehre beschuldigte er ihn bei Papst Johannes XXII. Eckhart brach zu Fuß nach Avignon auf, um ihn zu treffen. Er war allerdings schon tot, als seine Lehre 1329 als Teufelsaat verdammt wurde. Im Sinn dieses Papstes will Kurt Flasch kein Christ sein.

Der andere Sinn von „christlich“ ist weiß, in welchem Meister Eckhart für Flasch „Philosoph des Christentums“ ist. Mit den Worten der biblischen Legende erläutert der Mystiker in einer seiner Predigten den aufgeklärten Glauben, der den Schatz im innersten Grund entdeckt: „Wie ich einst sagte, dass unser Herr am Ostertage zu seinen Jüngern kam bei verschlossenen Türen; so auch ist es mit diesem Menschen, der da befreit ist von aller Fremdheit und von aller Geschaffenheit: in einen solchen Menschen kommt Gott nicht erst hinein: er ist wesenhaft darin.“

Mit Blick auf diese Aussage von Meister Eckhart klärt sich auch mein Gegensatz zu Kurt Flasch. Diesem ist die Trinitätslehre, also das Verstehensmodell der Dreifaltigkeit/Dreieinigkeit Gottes eine „Konstruktion des 4. und 5. Jahrhunderts“, die heute den Menschen weitgehend fremd bleibt. Mir aber ist das darin zum Ausdruck gebrachte Gottesverständnis der Schlüssel zum Ganzen: Gott, Du bist nicht nur unser Du, der allmächtige Andere über uns. Sondern Du willst uns die Spannung Du-Ich-Wir sein. Göttlich ist – solche Klärung verdankt die Christenheit dem damals noch kirchlich verfeimten Meister Eckhart – auch unser tiefstes Ich: die innerste, allen gemeinsame Vernunft eines menschlichen Selbst-

Bewusstseins. Das lehrt, in frommer →